

DIE KUNSTSAMMLER KARL UND JÜRIG IM OBERSTEG

Noch herrscht Ruhe im Museum. Gemächlich geht ein Aufseher durch die langen Gänge, wirft hie und da einen Blick in einen der Säle, dann verliert sich das Geräusch seiner Schritte. Dafür nähert sich ein anderer Laut. Ein betagter Mann betritt den Saal. Er geht aufrecht und bewegt sich frei, obwohl er einen Stock benützt. Keinen feinen, eleganten Stock, sondern einen schweren, kräftigen, der etwas aushält. Der alte Herr schätzt gute Qualität. Er bleibt kurz stehen, überblickt den Saal und geht dann interessiert und ohne Eile von Bild zu Bild, kehrt manchmal zurück, und oft lächelt er, bevor er sich abwendet. Gelegentlich schenkt er einem Bild nur einen einzigen Blick und geht gleich weiter.

Plötzlich bleibt er mitten im Raum stehen, greift in seine Manteltasche und zieht einen etwa postkartengrossen Karton mit einem kleinen Fenster in der Mitte hervor. Ein Passepartout? Rasch nähert er sich damit einem Bild, bis er nah davor steht. Einer der Aufseher beobachtet ihn argwöhnisch, doch sein Kollege hebt beruhigend die Hand. Er kennt den alten Herrn, der würde das Bild niemals berühren oder gar beschädigen: Es ist der Kunstliebhaber und Sammler Karl Im Obersteg auf einem seiner häufigen Museumsrundgänge.

«Farbe» könnte man als Leitmotiv seiner Sammlung nennen. Farbe war ihm so wichtig, dass er sie durch seinen Passepartout gelegentlich losgelöst vom Bildmotiv betrachten und in ihren einzelnen Erscheinungen erkennen wollte. Farbe war der Grund für die Wahl von Cuno Amiets leuchtendem *Nelkenbukett* (Kat. 3), das er 1916 als erstes Bild erwarb. Hätte ihm damals jemand gesagt, dass er damit den Grundstein für eine Sammlung gelegt habe, hätte er sicher herzlich gelacht, denn das lag nicht in seiner Absicht. Dennoch: Sein Vater, Carl Im Obersteg-Friedlin, war ein Sammler – und der Apfel fällt bekanntlich nicht weit vom Stamm.

DIE FAMILIE

Die Familie Im Obersteg stammt aus Boltigen im Simmental im Berner Oberland. Carl Im Obersteg (1849–1926, Abb. 1) lebte aber bereits in Basel. Er war eigentlich für ein Studium der Jurisprudenz vorgesehen, das er aber trotz guter Leistungen mehrmals unterbrechen musste, so dass er schliesslich darauf verzichtete: Sein Vater war erkrankt, und es lag an ihm als ältestem Sohn, seiner Mutter an die Hand zu gehen und zum Erhalt des Betriebs beizutragen. Als 1872 der Vater starb, nahm er eine Stelle bei einer Londoner Exportfirma an und stellte sich auf seine spätere kaufmännische Laufbahn um. Er reiste viel und war Mitbegründer der Schweizer Kolonie Bernstadt in Kentucky, USA, die leider ein Fehlschlag war, «weil sich Schweizer nur schwer als geschlossene Gruppe kolonisieren liessen», wie er in einem «Bericht an den verehrlichen Bundesrat» schrieb. Zurück in Basel verheiratete



1 Carl Im Obersteg-Friedlin (1849–1926)



2 Centralbahnplatz in Basel, vor 1900.
In der Mitte das Haus der Auswanderungs-
agentur Zwilchenbart



3 Prospekt des Reisebüros
Zwilchenbart, 1938

er sich 1880 mit Elisabeth Friedlin aus Steinen im deutschen Wiesental, die ihm zwei Söhne gebar, Armin (1881–1969) und Karl (1883–1969). 1890 wurde er in Basel eingebürgert, wurde Mitglied des Grossen Rates, erwarb eine Liegenschaft am Centralbahnplatz, eine Auswanderungsagentur und ein Bankgeschäft und fusionierte mit der Firma Zwilchenbart, bei der er am Anfang seiner Karriere als Kassierer gearbeitet hatte (Abb. 2). 1887 gründete Carl Im Obersteg ein zweites Unternehmen, die Speditionsfirma Im Obersteg & Co. Um 1921 baute die Firma Zwilchenbart unter seiner Leitung das Tourismus- und Reisegeschäft auf, und das Basler Unternehmen spielte fortan eine führende Rolle in der Entwicklung und allgemeinen Anerkennung dieses Geschäftszweigs in der Schweiz (Abb. 3). Es kam zu einer Zusammenarbeit mit verschiedenen Eisenbahngesellschaften, und die Firma Zwilchenbart übernahm auch Vertretungen im englischen und belgischen Flugverkehr. Es folgte eine Beteiligung an der Gründung der Gesellschaft für Aviatik in Basel, aus der später die «Balair» hervorging.

Sein elterliches Haus in Boltigen (Abb. 4) behielt Carl Im Obersteg, bewohnte es aber nur noch ferienhalber und baute es zunehmend zu einem eigentlichen Museum aus. Von seinen Reisen hatte er Ethnologica mitgebracht, er sammelte Stiche, antike Möbel aus dem Simmental, besass eine abgeschlossene Sammlung von alten Hieb-, Stich- und Schusswaffen, Uniformen, Kopfbedeckungen, auch Militäralben und Abzeichen (Abb. 5), daneben eine Bibliothek mit alter und neuer, vorzugsweise bernischer Literatur.

Mein Mann, Jürg Im Obersteg, hat mir oft erzählt, wie spannend es in den Ferien, die er als Kind bei seinem Grossvater habe verbringen dürfen, gewesen sei, wie aufregend, im Estrich des Hauses in alte Uniformen zu schlüpfen oder vor den Anwesenden mit der Kopfbedeckung eines hohen Militärs zu erscheinen!

Das Haus wurde häufig von Gruppen oder Vereinen besucht, und Carl Im Obersteg, der immer bestrebt war, eine vollständige Sammlung zu hinterlassen, nützte jeweils die Gelegenheit, die ihm noch fehlenden Gegenstände zu erwähnen und um Vermittlung zu bitten, wobei er als Gegenleistung einen Käse anbot – ein Vorgehen, das nicht ohne Erfolg blieb.

Die beiden Söhne von Carl und Elisabeth Im Obersteg besuchten die Schulen in Basel. Armin wandte sich der Juristerei zu; er studierte in Basel, Berlin und Leipzig und schloss seine Studien mit einer Doktorarbeit ab. Karl folgte seinem Vater nach. Er beendete seine Schulausbildung mit dem Handelsdiplom und verbrachte danach mehrere Lehr- und Wanderjahre in Marseille und Manchester, wovon er abenteuerliche Geschichten zu erzählen wusste. Nach Basel zurückgekehrt, trat er als Partner in die Speditionsfirma Im Obersteg & Co. ein. Ein hartnäckiger Husten, gegen den der Arzt in Manchester «Segeln und Whiskytrinken» verordnet hatte, wurde in der Heimat als Tuberkulose erkannt und bedingte einen langen Aufenthalt in Arosa, der zum Glück zur Heilung führte. In dieser Zeit der Abgeschiedenheit fand Karl Im Obersteg Zugang zur Literatur, um die er sich vor seiner Erkrankung wenig gekümmert hatte, wohl auch weil ihm die Zeit dazu fehlte. Die nun reichlich vorhandene Zeit füllte er aus mit Lesen, dem er bis zu seinem Tod geradezu verfallen war. Seine Bibliothek spiegelte seine vielfachen Interessen wider: Da gab es nicht

nur Bücher über Kunst aus verschiedenen Kulturkreisen von der Frühzeit bis zur Gegenwart, sondern auch Biographien, Memoiren, Klassiker und Bücher über Religionen und zur Weltgeschichte. Von Gotthelf bis Churchill, von Shakespeare bis Verlaine, Thomas Mann und Wilhelm Busch, von der Bibel bis Casanova gab es kaum etwas, das ihn nicht interessiert hätte. Dabei erweiterte er laufend sein Wissen und sein Blickfeld.

Bernard Buffet hat den Sammler als strengen, ja harten und kritischen Geschäftsmann gemalt (Kat. 36, Abb. 6). Damit erfasste er lediglich eine seiner vielen Seiten. Karl Im Obersteg war eine starke Persönlichkeit und hatte zugleich grossen Charme und ein reiches Gemüt, das er nur im engeren Kreis preisgab. Dort konnte er gelöst und fröhlich sein. Freundschaften waren ihm wichtig, und seine Hilfsbereitschaft war bei den Malerfreunden legendär.

KARL IM OBERSTEG – ZUFALL UND ZUFALLENDENDES

Eine Kette von Zufällen scheint den Lebensweg von Karl Im Obersteg bestimmt zu haben. Sein Verdienst, ja seine Gabe war es, diese Zufälle wahrzunehmen, zu packen und zu nutzen. Durch Karl Lüdin, einen kunstinteressierten Freund, der in Liestal einen Verlag und eine Buchhandlung führte, kam er in Kontakt mit Künstlern aus Stadt und Region. Dazu gehörten unter anderen Arnold Fiechter und Otto Plattner-Lüdin, der sich durch Wandbilder und die Ausschmückung von Stadttoren einen Namen bis weit rheinaufwärts gemacht hatte. Gewiss spielte der Zufall mit, dass der unbekannte junge Spediteur aus Basel in jenem Freundeskreis der 18-jährigen Marianne Buess begegnete (Abb. 7, 8), der jüngeren Tochter des Weinproduzenten und Landrates Emil Buess in Sissach. Bei der ersten Begegnung wusste KIO – wie ihn seine Freunde nannten –, sie müsse seine Frau werden. 1913 heirateten sie und zogen in ein gemütliches Haus im Paulusquartier in Basel. 1914 kam der einzige Sohn Jürg zur Welt.

Dass sich das Kunstinteresse von KIO, geschult durch die Künstlerfreunde, auszuweiten begann, war wiederum dem Zufall zu verdanken. Die schwere Grippe-Epidemie von 1918 hatte auch Karl Im Obersteg erfasst, und er fuhr zur Genesung nach Ascona. Dort traf er Cuno Amiet und lernte durch ihn eine Gruppe russischer Künstler kennen, die sich ebenfalls in Ascona aufhielten: Alexej von Jawlensky, Marianne von Werefkin, Robert Genin sowie das Tänzerpaar Clotilde und Alexander Sacharoff. Damals fanden lebenslange Freundschaften und zum Teil ausführliche Briefwechsel ihren Anfang. Bald war KIO für die Malerfreunde die Ansprechperson bei allen praktischen Problemen, sei es, dass er Transporte für sie organisieren, Hotels buchen oder gar Häuser für sie verkaufen musste. Oft kamen Visumsfragen, und Robert Genin schrieb ihm vertrauensvoll: «Lieber KIO, weisst du vielleicht noch die Adresse meiner geschiedenen Frau? Ich habe sie verloren!» Einmal bemerkte Genin unverblümt: «KIO ist unser Schweizer für alles! Wir haben keinen anderen.» (Abb. 9)

Aber «eine» andere gab es, wurde doch der Zufall der Begegnung mit Marianne Buess zum Glücksfall: Frau Marianne teilte mit ihrem Mann nicht nur die Begeisterung für



4 Die Villa Im Obersteg in Boltigen im Simmental



5 Die Waffensammlung von Carl Im Obersteg-Friedlin, ausgestellt auf dem Dachboden der Villa Im Obersteg in Boltigen. In der Mitte Carl Im Obersteg-Friedlin



6 Bernard Buffet, *Portrait de Charles Im Obersteg*, 1954 (Kat. 36)



7 Marianne Buess, 1917



8 Karl und Marianne Im Obersteg, 1917



9 Karl Im Obersteg in den dreissiger Jahren

Kunst, sie förderte sie auch aktiv. Sie war es, an die sich die Freunde immer wieder wandten, wenn sie Privates auf dem Herzen hatten, denn KIO war ein stark beanspruchter Geschäftsmann und froh, wenn seine Frau sich um diese vielen Angelegenheiten kümmerte (Abb. 10).

Oft trafen sich die früheren und neuen Künstlerfreunde mit der Familie Im Obersteg in den zehner und zwanziger Jahren in Sissach, wo Mariannes Vater wohnte, der ebenfalls häufig an den gemeinsamen Anlässen teilnahm. Von ausgelassenen Picknicks mit Baden in der Ergolz, mit Fischfang, Umzügen in bunten Bademänteln, angeführt vom Handorgel spielenden Arnold Fiechter zeugt ein Skizzenbüchlein von Robert Genin. KIO hielt sich im Hintergrund und angelte, einige skizzierten. Es ging offensichtlich fröhlich zu, obwohl man ahnte, dass es Krieg geben könnte. Aber auch andere Sorgen meldeten sich. Seit Jahren kränkelte Marianne Im Obersteg. Trotz zahlreicher Operationen, die kurzfristig Besserung brachten, wurde sie zunehmend schwächer. Bald war sie häufiger im Spital als daheim. Sie nahm – wie vor Jahren schon KIO – Zuflucht zur Literatur und verlor nie ihren Lebenswillen. Für Karl Im Obersteg, der nach wie vor seiner Arbeit nachgehen musste, und für den Sohn, der seine Mutter vergötterte, waren es schwere, belastende Zeiten. Marianne Im Obersteg starb 1936 in Basel, knapp 43-jährig. Eine klare Diagnose ihres Leidens wurde nie gestellt.

Nach dem Verlust seiner Frau stürzte sich Karl Im Obersteg in ungewohnte Aktivitäten. Innerhalb von einigen Monaten tätigte er beim Kunsthändler Alexandre Kagan-Chabchay in Paris den Ankauf von fünf bedeutenden Bildern Marc Chagalls, von denen sich jetzt noch drei in der Sammlung befinden. Gemeinsam mit Jürg baute er ein grösseres Haus im Gellert, das ihnen und den Bildern mehr Raum bieten sollte (Abb. 11). Vermutlich war es auch eine Flucht aus der Umgebung, in der Marianne auf Schritt und Tritt fehlte. Der Bau wurde fertig gestellt, und Karl und Jürg Im Obersteg bezogen ihn – dann kam der Krieg. Jürg wurde zum Aktivdienst einberufen und leistete über tausend Dienstage im Wallis und im Berner Oberland. KIO (Abb. 12), ein grosser Freund Frankreichs und Englands, war den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge. Er bekam sogar einen Verweis des Bundesrates, wonach er sich neutral zu verhalten habe. KIO war stolz auf diesen Tadel. Doch fühlte er sich in Basel, in unmittelbarer Nähe zur deutschen Grenze, nicht mehr wohl. Er liess sein Haus zurück, brachte die Bilder bei Freunden im Berner Oberland in Sicherheit und siedelte nach Genf über. Was als Provisorium gedacht war, wurde zur zweiten Heimat. Bis zu seinem Tod 1969 blieb KIO in Genf wohnhaft.

EINE SAMMLUNG «GESCHIEHT»

Karl Im Obersteg hatte niemals eine Sammlung geplant, sondern er kaufte Bilder, die ihm gefielen, einfach zu seiner Freude. Er verfolgte kein Ziel und hatte kein Programm. Er suchte nicht, er fand. Er sprach auch nie von «meiner Sammlung», sondern immer liebevoll von «mine Helge». Man könnte sagen: Die Sammlung wurde nicht aufgebaut, sie «geschah». Weil der sonst so ordentlich Buch führende Mann in den Bildern nur seine Freude suchte,



10 Marianne Im Obersteg-Buess in den zwanziger Jahren



11 Die Villa Im Obersteg im Gellert, Basel

verbuchte er seine Ankäufe und Verkäufe nicht und bewahrte auch keine Rechnungen auf, was von Kunsthistorikern bedauert wird.

KIO liess sich auch nicht beraten, sondern folgte seinem Gespür und den Vorgaben, die seine finanzielle Lage ihm setzten. Häufig musste er auf einen Ankauf verzichten, weil seine Mittel ihn nicht zuliesse. Oft tauschte er aus diesem Grund ein Bild gegen ein anderes, das seiner Meinung nach besser war. Es geschah auch, dass er einen «Fehler» in einem Werk entdeckte, der ihn fortan störte, weshalb er es ersetzte. Durch dieses stetige Selektionieren erhielt die Sammlung einen hohen Grad an Qualität.

Einschränkungen bei der Auswahl ergaben sich auch, weil es für KIO undenkbar war, seine Bilder in einem Depot zu lagern, er wollte sie um sich haben, mit ihnen leben. Deshalb mussten sie «zueinander passen». Dass er gelegentlich auf einen geplanten Kauf verzichtete, «weil das Bild zu gross war für die vorhandene Wand» oder sich nicht einordnete, war keine Ausrede, sondern Tatsache.

Das heisst: Die Sammlung Im Obersteg ist eine klassische Privatsammlung, die es sich erlaubt, ohne System zu sein. Was dem Kunsthistoriker heute als «Lücke» erscheinen mag, bekümmerte KIO nicht. Die deutschen Expressionisten zum Beispiel fehlen fast gänzlich. Der Sammler hätte zwar 1939 anlässlich der Auktion «entarteter» Kunst in Luzern die Gelegenheit zu Erwerbungen gehabt; als Delegierter des Staates in der Kunstkommission der Öffentlichen Kunstsammlung Basel war er zusammen mit Rudolf Staechelin und Georg Schmidt in Luzern anwesend und ersteigerte Werke für das Kunstmuseum. Er selbst verzichtete darauf, mitzubieten. Vermutlich wollte er keine Werke um sich haben, deren Provenienz nicht völlig geklärt war.

Die Erwerbungen Karl Im Oberstegs waren immer wieder mit menschlichen Beziehungen verbunden. Es erstaunt denn auch nicht, dass Menschenbilder einen breiten Raum einnehmen. Es sind jedoch nicht die festlichen Szenen jener Zeit, sondern oft sind es Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, Arme, Hässliche, Benachteiligte. Frühe Prägungen mochten bei der Wahl der Motive mitgespielt haben: Da Karl Im Obersteg seines Lungenleidens wegen nicht militärdiensttauglich war, kümmerte er sich während des Ersten Weltkriegs im Dienst des Roten Kreuzes um Kriegsgeschädigte und Kriegsoffer. *La cuisinière en tablier bleu* (um 1930, Kat. 173) oder das traurige *Enfant au jouet* (um 1919, Kat. 169) von Chaïm Soutine, die *Ouvrière* (1911, Kat. 159) von Georges Rouault oder die *Buveuse d'absinthe* (1901, Kat. 148) von Pablo Picasso sind durchwegs Randfiguren der Gesellschaft.

Aus dieser Perspektive ist der Blick auf eine andere Sammlung interessant. Gleichzeitig wie Karl Im Obersteg wirkte in Basel der Kunstsammler Rudolf Staechelin. Die zwei Männer waren befreundet und gehörten beide der Kunstkommission an. Die Sammlung Staechelin bezaubert mit einer schönen lustvollen Welt, mit heiteren sinnenfreudigen Motiven. Die Sammlung Im Obersteg enthält eher schwermütige Bilder, die zum Nachdenken auffordern. Vielleicht deshalb fügen sich die beiden Sammlungen beinahe nahtlos aneinander. Am nächsten kamen sich die zwei Sammler wohl beim gemeinsamen Wunsch nach dem *Arlequin assis* (1923) von Picasso (Abb. 13). Als Erster erwarb KIO das Bild des



12 Karl Im Obersteg im Alter von etwa 75 Jahren



13 Pablo Picasso, *Arlequin assis*, 1923, Tempera auf Leinwand, 130,5 x 97 cm, Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kunstmuseum, Depositum der Einwohnergemeinde der Stadt Basel (ehemals Sammlung Im Obersteg)

jungen Mannes im Harlekinkostüm, der mit erhobenem, im Profil dargestelltem Haupt und wachem, freiem Blick in die Ferne schaut. Aber nach kurzer Zeit hatte er einen «Fehler» entdeckt: Die Kopfhaltung störte ihn, er fand sie unnatürlich. Offenbar hatte er schon vor dem Kauf eine zweite Variante des Motivs gesehen, die den Harlekin im Dreiviertelprofil zeigt. Diese wollte er haben, obwohl sie nicht ganz fertig gestellt war. Sie stellt einen grüblerischen, desillusionierten Harlekin mit gedankenverlorenem Blick dar. Es gelang KIO, das unvollendete Bild zu erwerben (Abb. 14), worauf Rudolf Staechelin die Version mit der Figur im Profil für seine Sammlung übernahm. Dieses Bild war viele Jahre lang als Depositum im Kunstmuseum Basel ausgestellt. 1967 hätte es gemeinsam mit Picassos *Les deux frères* von den Erben verkauft werden sollen. Dank deren Entgegenkommen und einer spektakulären Sammelaktion der Basler Bevölkerung konnte es nach einer aufregenden Volksabstimmung für die Stadt, das heisst für die Öffentliche Kunstsammlung Basel, gerettet werden. Picasso selbst hatte von der Aktion erfahren und sich so sehr darüber gefreut, dass er Basel noch vier weitere Bilder schenkte.

JÜRIG IM OBERSTEG

Jürg Im Obersteg, der einzige Sohn von KIO, wuchs in einem interessanten menschlichen und künstlerischen Bezugsfeld auf. Er durchlief das humanistische Gymnasium in Basel und zeigte grosses Interesse an Kunstgeschichte und alten Sprachen. In seiner Freizeit stöberte er oft in Buch- und Möbelantiquariaten herum und lernte dabei viel über Möbel, Glas und alte Uhren. Gerne spielte er auch Theater und war bei zahlreichen Freilichtaufführungen dabei, sei es in Masken im Römischen Theater Augst, sei es während des Kriegs auf dem Münsterplatz, wo der von allen gemeinsam gesprochene Rütlichswur in Schillers *Wilhelm Tell* zu einer Demonstration des Widerstands gegen den Faschismus wurde. Meistens spielte er unter der Regie von Dr. Karl Gotthilf Kachler, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband.

Trotz der Begeisterung für Kunst und Kunstgeschichte wählte er jedoch schliesslich das Studium der Medizin, was seinen Vater nicht erstaunte. In einem Brief an Cuno Amiet hatte er 1921 über den erst Siebenjährigen geschrieben: «Jürg wurde im Hals operiert. Er fand die Operation ganz interessant und es schien mir beinahe als entwickle er eine besondere Freude an der Chirurgie.» Mehr erstaunte es ihn, dass Jürg sich nach absolviertem Staatsexamen der Gerichtsmedizin zuwandte. Ein ererbter Hang zu den Benachteiligten, zu den Menschen von der Schattenseite?

Als Kind eher kränklich, entwickelte Jürg sich nach einem Jahr an der heutigen Schweizerischen Alpinen Mittelschule in Davos zu einem sportlichen Skifahrer und kühnen Bergsteiger (Abb. 15). Während der Studienjahre verpasste er keine Gelegenheit, für ein oder zwei Tage in die Berge zu entfliehen. Sein Grossvater Emil Buess hatte ihm – nicht unbedingt zu KIOs Freude – ein Motorrad geschenkt, das für ihn die Freiheit bedeutete (Abb. 16). Meistens zog es ihn in die alte Heimat, ins Berner Oberland. Dort war er auch Mitglied des Alpenclubs in der Sektion Balmhorn/Altels. Eines der älteren Mitglieder,



14 Der Sammler Karl Im Obersteg vor Pablo Picassos *Arlequin*, 1923, Tempera auf Leinwand, 130 x 97 cm, Privatbesitz (ehemals Sammlung Im Obersteg)



15 Jürg Im Obersteg beim Bergsteigen

Oberst im Militär, hatte sich mit dem «jungen Basler» angefreundet, ihn aus dem Dienst bei der Sanität in Basel befreit und einer Gebirgsbrigade unterstellen können. Dies führte dazu, dass Jürg Im Oberstegs Beziehung zu den Bergen nach vielen Monaten im Wallis und im Berner Oberland noch an Intensität zunahm.



16 Jürg Im Obersteg auf seinem Motorrad

Von Kind an daran gewöhnt, Kunst zu betrachten und zu hinterfragen, nahm Jürg Im Obersteg zeitlebens regen Anteil an den Tätigkeiten seines Vaters. Er war es, der den jungen Bernard Buffet in seiner Ferme in der Provence aufspürte und seinem Vater davon berichtete. Teils unabhängig voneinander, teils gemeinsam erwarben beide eine grössere Anzahl Bilder von Buffet. Die meist fast farblosen, grauen und schwarzen Kompositionen berührten sowohl KIO als auch Jürg so tief, dass sie sogar auf Farbe verzichten konnten, was zeigt, wie hoch sie den jungen Künstler einschätzten. Vielleicht waren es das Elend und die Trostlosigkeit der Nachkriegszeit, welche die hageren Gestalten, die heimatlosen Landschaften widerspiegeln, und die Einsamkeit, die selbst von Gegenständen ausgeht, was sowohl Karl als auch Jürg Im Obersteg faszinierte. Später entdeckten sie, ebenfalls unabhängig voneinander, den Katalanen Antoni Clavé sowie James Coignard.

Ich selbst lernte Jürg Im Obersteg während meines Medizinstudiums kennen. Er hielt eine besonders interessante und lebendige Vorlesung, die auch von Hörern anderer Fakultäten besucht wurde. Als ich mich nach dem Staatsexamen um eine Stelle in der Kinderchirurgie bemühte, erfuhr ich, dass eine solche erst nach Jahren frei würde. So lange zu warten, konnte ich mir nicht leisten. Weil die Gerichtsmedizin damals noch nicht populär, beinahe ein Tabu war und nicht als sehr «salonfähig» galt, sprach ich dort vor. Und ich hatte Glück! Jürg Im Obersteg hatte eine Stelle frei und zögerte nur kurz, sie mir zu geben, weil bisher noch keine Frau dort gearbeitet hatte. Aber er meinte optimistisch, dass ich mich mit den Kommissaren und Polizisten schon zurechtfinden würde.

Das anfänglich vereinbarte Jahr im Institut war vorbei, ein zweites folgte, und die Zusammenarbeit ging weiter. Aus Zusammenarbeit wurde Freundschaft, und schliesslich wurde geheiratet. Beide arbeiteten wir weiter. Obwohl der Betrieb oft sehr belastend war, herrschte im Institut eine heitere Atmosphäre, für die Jürg Im Obersteg mit seiner Begeisterung für jeden einzelnen Fall verantwortlich war. Er vermochte seine Mitarbeiter mitzureissen. Er nahm seine Arbeit zwar sehr ernst, hatte aber viel Sinn für Humor und konnte herzlich und ansteckend lachen. Es geschah nicht selten, dass ein Mitarbeiter, der ihn suchte, auf die Frage, ob «der Chef» im Haus sei, die Antwort erhielt: «Er muss irgendwo in der Nähe sein, gesehen habe ich ihn nicht, aber ich habe ihn lachen gehört.»

Als 1969 der Vater völlig unerwartet starb, nahm Jürg Im Obersteg als alleiniger Erbe die Sammlung in seine Obhut (Abb. 17). KIO hatte ihm lange vor seinem Tod geraten, den *Arlequin* dereinst zu verkaufen, um die Erbschaftssteuer bezahlen und so die übrige Sammlung behalten zu können. Das Bild überschreite ohnehin, so meinte er, den Rahmen einer Privatsammlung. Jürg Im Obersteg tat sich schwer mit dieser Anweisung, denn er liebte den *Arlequin*, aber er fühlte sich verpflichtet, dem eindringlichen Rat des Vaters zu folgen. Noch im selben Jahr erwarb er ein geräumiges Haus in der Basler Altstadt, das die Möglichkeit bot, die Sammlung würdig unterzubringen. Um sich voll um sie kümmern



17 Jürg Im Obersteg an der Eröffnung der Ausstellung *Die Sammlung Im Obersteg* im Kunstmuseum Bern, 25. Juni 1975

zu können, kündigte er seine Stelle als Professor für Gerichtsmedizin an der Universität Basel und als Gerichtsarzt. Gleichzeitig übernahm er die Leitung der Transportfirma Charles Im Obersteg & Co., mit deren Gründung sich KIO selbständig gemacht hatte und der er bis zu seinem Tod vorstand.

In den Jahren 1969 bis 1983 baute Jürg Im Obersteg die Sammlung weiter aus, und er beschloss, die «Lücke» des Konstruktivismus in der Sammlung seines Vaters zu schließen. Die *Studie zu «Komposition XIII»* (1917, Kat. 69) von Theo van Doesburg leitet über zu den *Konstruktiven Formen* von Alexander Rodtschenko (1918, Kat. 156) und weiter zum Suprematismus. Jürg Im Obersteg war hingerissen von den schwebenden Formen, die sein Vater Jahre zuvor energisch abgelehnt hatte. Dieser hatte 1937 an Wassily Kandinsky geschrieben, er ziehe den Besuch seiner Ausstellung in der Kunsthalle Bern demjenigen der so genannten Konstruktivisten in Basel vor. Leider war Jürg Im Obersteg die Ausführung dieses Planes nicht mehr vergönnt. Er erkrankte 1979 und starb 1983 nach schwerem Leiden und in tiefer Zurückgezogenheit. Ich selbst versuche, den von ihm vorgezeichneten Weg weiterzugehen.